

AGMB Jahrestagung 2004

Karlo Pavlovic, Graz & Ingeborg Rosenfeld, Bad Schussenried

Dieses Jahr tagte die Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB e. V.) vom 27.–29. September an der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin in Mannheim. Gastgeber war das Team um Bibliotheksleiterin Dr. Martina Semmler-Schmetz, welches für einen reibungslosen Ablauf sorgte. Unter dem Motto „Information - Wir leben sie!“ diskutierten 144 Teilnehmer(innen) die neuesten Entwicklungen in ihrem Fachgebiet und informierten sich bei 16 ausstellenden Firmen über die neuesten Angebote. Das Hauptprogramm bildeten verschiedene Fachvorträge mit anschließender Diskussion. Im Nebenprogramm trafen sich die Arbeitskreise der Krankenhaus-, Pharma- und Hochschulbibliotheken. Die Mitgliederversammlung der AGMB und verschiedene Firmenbesichtigungen und Workshops ergänzten die Veranstaltung.

Zeitig in der Früh startete am Montag das Vorprogramm mit einer Einführung in MS-Power-Point durch Peter Kastanek (Medizinische Universität Wien). Die Firma Ovid organisierte ein Workshop unter dem Titel „Aufbruch der Krankenhausbibliothek in die Zukunft“. Zwei Bibliotheksführungen (Universitätsbibliothek Heidelberg und Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim) und eine Werkbesichtigung bei BASF in Ludwigshafen wurden angeboten. Am Nachmittag tagten zeitgleich drei Arbeitskreise.

Der Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken wurde moderiert von Ingeborg Rosenfeld (Bad Schussenried) und umfasste zwei Vorträge mit anschließender Diskussion. Die spezielle Situation der **Bibliotheken privater Krankenkassen** stellte **Stefanie Schneider** (Waiblingen) dar. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit untersuchte sie mittels einer schriftlichen Befragung den aktuellen Stand der Krankenhausbibliotheken. Hierbei kam zum Ausdruck, dass in diesem Bereich noch sehr viel Handlungsbedarf besteht und die Rückmeldungen leider nicht dem entsprochen haben, was Frau

Schneider erwartet hatte. Außerdem wurde klar, dass Bibliotheken öffentlicher Krankenhäuser mit solchen in privater Trägerschaft nur bedingt verglichen werden können.

Edith Motschall (Freiburg) referierte zum Thema **Medline-Suche mit PubMed**. In ihrer Präsentation verglich sie die PubMed-Suche mit Fast Food vs. Eigenproduktion und stellte sehr anschaulich das Dilemma zwischen Genauigkeit und Vollständigkeit dar. In einem kurzen Überblick wurden sowohl Formulierungen einer Frage, Details der MeSH-Begriffe, Medline-Suchfilter für klinische Fragestellungen und hilfreiche Links aufgezeigt. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem über Möglichkeiten diskutiert, den Service unserer Krankenhausbibliotheken zu erweitern (Dienstleistungen für niedergelassene Ärzte), wie die Bibliothek gestärkt und die Ergebnisse der AGMB-Task Force (s. u.) am Besten in die Praxis umgesetzt werden können.

Das Hauptthema beim Arbeitskreis der Pharmabibliotheken (Moderation: Thies-Peter Engelhardt, Wuppertal) waren E-Journals. **Anja Lommerzheim** (Bayer HealthCare AG, Wuppertal) präsentierte die Werkzeuge, die ihrer Firma zum **E-Journal-Management** zur Verfügung stehen. Neben den Web-Applikationen „HealthCare E-Journals“ und „Biomedical Core Database“ wird hier HAN von H+H-Software verwendet. Diese Software kann zur Ejournal-Verwaltung, aber auch zur Identifikation und Authentifizierung von verschiedenen berechtigten Nutzerkreisen eingesetzt werden. Eine ähnliche Problemstellung hatte **Natalie Heckemüller** (Solvay Pharmaceuticals GmbH, Hannover). Die Lösung für Ihren Konzern war die **SwetsWiseOnlineContent-Plattform** (SWOC), welche alle Ejournal-Ressourcen unter eine einheitliche Oberfläche stellt. Nach einer zweijährigen Projekteinführungsphase, die auch interne Nutzerschulungen umfasste, läuft die Plattform seit 2004 in Routine und umfasst derzeit 279 Titel von 22 Verlagen.

Unter Moderation von Lothar Nunnenmacher (Charité, Berlin) traf sich der Arbeitskreis der Medizinbibliotheken an Hochschulen. Hier standen sehr heterogene Themen auf dem Programm.

Den Anfang machte **Bruno Bauer** (Medizinische Universität Wien). Er schilderte die in den letzten Jahren vorangetriebene **Neuordnung der österreichischen Universitätslandschaft** und dessen Auswirkungen auf das Bibliothekswesen. Das Universitätsgesetz 2002 (UG 2002²) stellt hier die entscheidende Grundlage dar: Aus den drei medizinischen Fakultäten sind eigene medizinische Universitäten (Wien, Graz und Innsbruck) hervorgegangen³

Sie verfügen jeweils über ein Globalbudget aus Bundesmitteln, das eine größtmögliche Autonomie und Selbstverwaltung bei gleichzeitigem Beibehalten des freien und kostengünstigen Hochschulzugangs ermöglichen soll. Das Universitäts-Akkreditierungsgesetz 1999 (UniAkkG⁴) regelt die Etablierung von privaten Universitäten, von denen bereits zwei mit medizinischer Ausrichtung existieren⁵. Das Installieren einer medizinischen Fachbibliothek ist dabei ein Genehmigungskriterium.

Renate Passenheim (Medizinische Fakultät Heidelberg) informierte über das **ATHENA-Projekt**⁶, die Implementierung einer neuen E-Learning-Umgebung an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Die bisher genutzte Software WebCT wird dabei schrittweise von der Open-Source-Software „LRN“ ersetzt, ein Gemeinschaftsprodukt des .LRN-Consortiums⁷. „LRN“ wird bereits weltweit von vielen Universitäten, Organisationen und Forschergruppen genutzt. Auch beim universitären E-Learning gibt es also nicht nur eine lizenzkostenfreie, sondern auch bereits erprobte Alternative.

Helix Helper⁸ (University of Utah) wurde von **Nicola Gaedeker** (Biotools.info⁹, Berlin) vorgestellt. Es ist ein Beispiel für das Aufgreifen von spezifisch molekularbiologischen

Fragestellungen und die mögliche Implementierung von Hilfestellungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Entstanden aus einem vom National Center for Biotechnology Information (NCBI) initiierten Netzwerk von Life-Science-Spezialisten, soll eine umfassende Vor-Ort- als auch webbasierte Unterstützung von Biowissenschaftlern durch Beratung, Auftragsrecherchen und Fortbildungskursen gewährleistet werden. Das NCBI bietet Workshops für Bibliotheksbeschäftigte an, die in der Folge an deren Institutionen ähnliche Services anbieten können. Weiter gefasst zielt diese Initiative auf die Etablierung eines Bioinformatics Support Network in den Vereinigten Staaten.

Dass die Erde eine sich drehende Kugel ist und diese Tatsache auch von Informationsdienstleistern genutzt werden kann, beweisen **Mary Peterson** (Royal Adelaide Hospital and Institute of Medical and Veterinary Science, Adelaide/AUS) und **Sue Rockcliff** (The Queen Elizabeth Hospital, Woodville/AUS) mit ihrem intelligenten Projekt „**Chasing the Sun**“. Die Zusammenarbeit von britischen (SWICE) und australischen (SAHSLC) Bibliothekaren nutzt den Ortszeitunterschied von Kontinenten, um dadurch einen 24-Stunden-Service mit Hilfe von verschiedenen Softwarelösungen (Chat/Instant Messenger, Web Contact Centre Software, Remote Desktop) zu gewährleisten. Dabei liegt der Fokus auf Unklarheiten bei der Datenbankrecherche und Informationsbeschaffung. Die Abgrenzung zur Anleitung für ärztliche Entscheidungen oder zur Hilfe bei reinen IT- und Anwendungsproblemen stellt sich dabei als schwierig heraus. Auch lizenzrechtliche Feinheiten – ein Kliniker der Universität X darf nicht über Remote Desktop in einer von der Universität Y lizenzierten Datenbank suchen – mussten rechtlich abgeklärt werden. Mittlerweile nehmen bereits kanadische Partner am Projekt teil.

Im Rahmen des Abendprogramms konnte entweder noch der Workshop von Ovid besucht werden („Journals, Books und Datenbanken - die totale Integration der medizinischen Information“) oder man genoss eine der beiden Stadtführungen („Barocke Residenzstadt in der Kurpfalz“, „Literarischer Spaziergang“). Das

Abendessen im Bootshaus bildete den letzten Teil des Montagprogramms.

Mit der Begrüßungsrede von **Dorothee Boeckh** (AGMB-Vorsitzende) und den Grußworten von **Klaus von Ackern** (Dekan der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Universität Heidelberg) wurde die Tagung offiziell eröffnet.

Alfred Dänzer (stv. Geschäftsführer der Klinikum Mannheim GmbH) startete den ersten Beitrag unter dem Titel **DRGs - Tod der Infrastruktur im Krankenhaus**. Gespickt mit vielen Zahlen beleuchtete er die Gesetzgebung der Bundesrepublik und dessen Umsetzung in der Praxis. In Zukunft sollen die Leistungen der Kliniken von den Krankenkassen nicht mehr vorwiegend nach Pflegesätzen, sondern mit Fallpauschalen vergütet werden. Diese Fallpauschalen werden jeweiligen DRGs (Diagnosis Related Groups) zugeordnet. Die DRGs ihrerseits bilden sich aus Diagnosen (ICD-10) und Prozeduren (OPS, Operationsschlüssel). Das bedeutet, dass sich die Einnahmen der Kliniken bzw. die Ausgaben der Krankenkassen danach richten, wie einerseits ein bestimmter Patient, d. h. sein Krankheits- und Genesungsverlauf, per DRG eingestuft und wie andererseits eine DRG finanziell bewertet wird. Mit dem Vergleich „Blinddarmoperation“ vs. „Vergiftungsfall“ veranschaulichte Herr Dänzer dabei die Problematik und prognostizierte eine Umverteilung der Krankenhauskosten in dem Sinn, dass Teures billiger wird und vice versa. Für uns Bibliothekare eine leicht fachfremde, aber dadurch nicht minder interessante Darstellung der DRG-Diskussion aus betriebswirtschaftlicher Sicht.

Nach dem Vortrag von **Axel W. Bauer** (Institut für Geschichte der Medizin, Universität Heidelberg) konnte niemand mehr behaupten, **Rudolf Virchow** (1821–1902) nicht zu kennen. Ausführlich wurden die Lebensstationen und Errungenschaften des Pathologen und Politikers beleuchtet. Er war Wissenschaftler (seine Zellularpathologie sollte ein immer wichtiger werdender Ansatz in der Medizin sein), Politiker (er war lange Zeit Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses) und Publizist (die von ihm begründete pathologische Zeitschrift „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin“

steht heute noch unter dem Titel „Virchows Archiv“ in unseren Regalen).

Die Gastgeberin der Tagung, **Martina Semmler-Schmetz** (Mannheim), präsentierte Fakten und das Dienstleistungsangebot ihres Arbeitsorts, der **Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek Mannheim**¹⁰. Bemerkenswert sind die langen Öffnungszeiten (Montag bis Freitag 8–20 Uhr, Samstag und Sonntag 12–18 Uhr), die mit nur 16 Mitarbeiter(inne)n bespielt werden. Ein wichtiges Detail ist auch die curriculare Einbindung von Bibliothekerschulungen. Als Anerkennung der Arbeit ihres Teams wurde die Bibliothek zum Sieger des BIX-Wettbewerbes 2004 erklärt^{11,12}.

Traute Braun-Gorgon (Subito, Berlin) schilderte die Tätigkeit des nun bereits zehn Jahre tätigen Buch- und Dokumentlieferdienstes **Subito**¹³. Mittlerweile nehmen bereits 33 Lieferbibliotheken teil. Je nach Lieferbibliothek unterscheidet sich auch die Geschwindigkeit: Die durchschnittliche Dauer einer Lieferung beträgt 28 Stunden, die Zentralbibliothek für Physik schneidet mit zwei Stunden am Besten ab. Über den Subito-Recherchekatalog kann nach vorheriger Registrierung direkt gesucht und bestellt werden. Tantiemen für Post- und Faxlieferungen sind im Preis enthalten und werden an die Verwertungsgesellschaft WORT abgeliefert. Die Rechtslage bezüglich der Tantiemen bei Email-Lieferungen ist noch nicht geklärt, weshalb diese Gelder auf eigenen Konten liegen. Derzeit besteht ein Rechtsstreit mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels (s. u.). Dieser will Subito den Kopienversand an Endnutzer per Email und FTP, an Bibliotheken per Email, FTP, Post und Fax verbieten (!).

Die juristischen Ausführungen von **Harald Müller** (Max-Planck-Institute für öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg) unter dem Titel „**Musterprozesse um Kopienversand - Anfang vom Ende der freien Informationsversorgung?**“ schlossen ideal an das Thema der Vordrednerin an und beschreiben eine offensichtlich große Rechtsunsicherheit in diesem für Bibliotheken essenziellen Bereich. Die eigentliche Grundlage in Deutschland bildet das mit 10.9.2003 geänderte Urheberrechtsgesetz. Darin finden sich keine direkten Aussagen zum Thema,

die Begründungen zum Gesetzesentwurf erwähnen jedoch ein „beliebiges“ Trägermedium und erlauben grundsätzlich weiterhin den Kopienversand. Das bedeutet, dass Bibliotheken nach wie vor (auch digitale) Kopien versenden dürfen. In diesem Zusammenhang ist die juristische Praxis wichtiger: Im TIB-Urteil (BGH 1999) wurde die Erlaubnis des Kopienversands nicht aufgehoben. Ein Vertrag zwischen der Verwertungsgesellschaft WORT (VG WORT) und den betreffenden öffentlichen Einrichtungen, also den Ländern, regelt außerdem die vom BGH geforderte zusätzliche Vergütung zum Kopierendirektversand ab 2004; hier geht es vor allem um die Tantiemenabgabe an den Autor (1/3/6 Euro bei Lieferung an Angehörige von öffentlichen oder öffentlich finanzierten Einrichtungen/Privatpersonen/kommerziell Tätige)¹⁴. Die Rechtslage stellt sich derzeit u. a. so dar, dass dieser Gesamtvertrag neu formuliert werden musste, der Begriff „digitale Kopie“ ausdrücklich ausgeklammert bleibt und der Kopienversand (im Gegensatz zum Kopierendirektversand) unberührt bleibt. Es war daher nur eine Frage der Zeit, dass dieser Rechtsunsicherheit entsprechende Musterprozesse angestrengt wurden. Derzeit laufen drei von den Klägern ausdrücklich als solche bezeichnete Verfahren: (1) Gericht US District Court of Massachusetts, Kläger Blackwell/Elsevier/DeGruyter/Wiley, Beklagte ZBMed Köln (Land NRW), Datum 08.01.2004, (2) Gericht High Court London, Kläger Blackwell/Elsevier/Wiley, Beklagte ZBMed Köln (Land NRW), Datum 14.01.2004 und (3) Gericht Landgericht München, Kläger Börsenverien des Deutschen Buchhandels und STM Stichting, Beklagte Subito e. V. Berlin/UB Augsburg (Freistaat Bayern), Datum 22.06.2004. Vor allem letztere Klage stellt Forderungen, die nicht dem derzeitigen Urheberrecht entsprechen (darin wird der Versand von digitalen Kopien nämlich nicht ausdrücklich verboten), und ist entsprechend der Klagsforderungen (s. o.) eine offene Kampfansage an das bisher beim Kopienversand Praktizierende. Als realistische Zeit für den Gang durch alle Instanzen nennt Dr. Müller fünf Jahre. Mehrere flankierende Ereignisse juristischer (Schiedsverfahren beim Bundespatentamt wegen dem oben erwähnten Gesamtvertrag, eine förmliche Beschwerde von STM an die

EG Kommission wegen mangelhafter Umsetzung und Verletzung der EU-Urheberrecht-Richtlinie), aber auch allgemeiner Natur (EU-Kommission startete am 15.06.2004 eine Studie zum Thema Wissenschaftliches Publizieren) beschreiben sehr gut die nicht nur gesetzlichen Unklarheiten im Zeitschriftenbereich. Dr. Müller schloss seinen spannenden, weil auch detaillierten Vortrag mit einem düsteren Resümee: Das Endziel der wirtschaftlich potenten Verlage sei eindeutig ein Vorbehalt beim Document Delivery (mit den bekannten Preisdimensionen), die freie Informationsversorgung werde sich in negativer Weise verändern, die Funktion der Bibliotheken und nicht zuletzt das Publizieren als solches werden sich wandeln.

Eine Bilanz der ersten drei Jahre des **GASCO Nature/Science-Konsortiums** zog **Bernd-Christoph Kämper** (Universitätsbibliothek Stuttgart). Im Jahr 2001 änderte die Nature Publishing Group (NPG) aus Angst vor dem Abbestellen privater Abos die Lizenzpolitik. Nach dem Scheitern mehrerer Kompromissvorschläge, u. a. einem Drei-Monat-Embargo bei speziell von Privatabonnenten geschätzten Book Reviews, erhöhten sich die Preise, was eine überregionale Koordination des Bezugs nahelegte. Ende 2001 nahmen 25 und nach 2–3 Jahren bereits über 80 Institutionen teil. Derzeit liegt der Preisrabatt bei etwa 30 % bezogen auf alle Publikationen der NPG. Herr Kämper sieht seine mühsame und für die Teilnehmer der Einkaufsgemeinschaft unschätzbare Arbeit vor allem durch eine sehr intransparente Preispolitik der NPG erschwert: Es existieren keine offiziellen Verlagspreislisten bei Site-Licences. Mittlerweile hat sich seine am Ende des Vortrags geäußerte Befürchtung, nämlich unverhältnismäßig starke Preissteigerungen für 2005, bestätigt.

Einen aktiven Beitrag zur Reduzierung der Abhängigkeit von großen Verlagen stellt das von **Elisabeth Müller** (ZBMed, Köln) vorgestellte und mitgestaltete Wissenschaftsportal **German Medical Science** (GMS¹⁵) dar. Ziel dieser Plattform ist die Schaffung einer neuen Publikationsmöglichkeit für Wissenschaftler(innen), bei der die Rechte beim Autor verbleiben, der Wissenstransfer beschleunigt und volle Zitierfähigkeit gewährleistet werden soll. Dabei stellt GMS selbst ein E-Journal dar. Außerdem wird der Zugang zu

weiteren Publikationen der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) ermöglicht. Die AWMF fungiert dabei als Editor-in-Chief und Co-Editor und stellt die Mitglieder des Editorial Board, des Scientific Committee und die Gutachter für das Peer-Review-Verfahren. Projektpartner sind das DIMDI (technische Infrastruktur, Archivierung) und die ZBMed Köln, welche die Projektleitung und die organisatorische Abwicklung übernommen hat. Neu im vorliegenden Kontext ist der Ansatz, dass Bibliotheken selbst in den Publikationsprozess eingebunden sind. Nach dem Projektbeginn im Herbst 2002 und der ersten Ausgabe von „gms“ Mitte 2003, sind insgesamt bereits drei Publikationen (neben „GMS“ das „Psycho-Social-Medicine“ und „Thoracic Surgical Science“) kostenlos und in puncto Usability hochwertigster Form abrufbar.

Erläuterungen von **Juergen Bunzel** (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn) zum Thema **Wissenschaftliche Informationssysteme für die Medizin** beschrieben die **Fördermöglichkeiten**, welche die DFG in diesem Bereich bietet. Die wesentlichen Förderinstrumente der DFG sind Sachbeihilfen zu Einzelprojekten, Schwerpunktprogramme, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren, Stipendien, Preise und die Infrastrukturförderung. Bei letzterer ist der im Jahre 2003 mit 29 Mio. Euro bewilligtem Fördergeld unterstützte Bereich „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- & Informationssysteme“¹⁶ angesiedelt. Fast die Hälfte der finanziellen Mittel dieser ältesten Sparte der DFG deckt die überregionale Literaturversorgung mit ihren Sondersammelgebieten, zentralen Fachbibliotheken und Spezialbibliotheken ab. Das explizite und stolze Ziel der DFG ist es dabei, jedes (!) wissenschaftliche Werk möglichst an einer zuständigen Schwerpunktbibliothek in Deutschland anzuschaffen und im Leihverkehr zugänglich zu machen. Im Sektor Lebenswissenschaften gibt es derzeit zwölf zentrale Bibliotheken, die von der DFG in irgendeiner Form unterstützt werden. Aus so einem Sondersammelgebiet ist auch die ZBMed in Köln herausgewachsen. Auch verschiedene virtuelle Fachbibliotheken und das Netzwerk Virtueller Fachbibliotheken

& Fachinformationssysteme VASCODA¹⁷ werden gefördert. Langfristig positive Effekte dabei sind sinkende Qualitätsunterschiede zwischen lokaler und überregionaler Versorgung. Ein ungelöstes Problem sieht Herr Bunzel derzeit in der Einbeziehung von kommerziellen elektronischen Verlagsprodukten, weil kein überregionaler Zugang ohne Campuslizenz möglich ist. Eine Lösungsmöglichkeit könnte im Erwerb von nationalen Lizenzen für E-Journals und Datenbanken liegen. Dass die DFG die Berliner Erklärung zum Open Access nicht nur auf dem Papier unterstützt, zeigt sich etwa bei der Förderung von German Medical Science (s. o.) und German Academic Publishers¹⁸. Bei einem DFG-Förderungsantrag können die eventuell anfallenden Kosten einer Veröffentlichung nach dem „Author-Pays“-Modell mit guten Aussichten einer Berücksichtigung extra mit beantragt werden. Zum Schluss wurden exemplarisch einige DFG-geförderte themenorientierte Informationsnetze vorgestellt (Glykdatenbank¹⁹/Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, CoCoMac/Computational Systems Neuroscience Group Düsseldorf).

Als letzten Tagesordnungspunkt präsentierte **Ilona Rohde** (Klinikum Lahnberge, Marburg) die Zwischenergebnisse der **AGMB-Task Force Krankenhausbibliotheken**. Auftrag dieser vor etwa zwei Jahren gegründeten Arbeitsgruppe ist es, neuere Entwicklungen bei der Herkunft des Bibliotheksbudgets in Kliniken zu orten, eine Verankerung von Bibliotheken im gesetzlichen Auftrag der Kliniken und Maßnahmen zur Existenzsicherung zu diskutieren. Die Ergebnisse sollen als Entscheidungsgrundlagen für AGMB-Empfehlungen an Klinik- und Bibliotheksleiter(innen) dienen. Bis jetzt wurde eine Umfrage zur Finanzierung von Dorothee Boeckh gemacht, ein Rechtsgutachten zur Stellung im Krankenhaus in Auftrag gegeben sowie zwei Positionspapiere und ein Strategiepapier erstellt. Das Positionspapier „Die Krankenhausbibliothek – ihr Wert für das Krankenhaus als Unternehmen“ enthält einen potenziell abdeckbaren Dienstleistungskatalog, beschreibt den dadurch möglichen betriebswirtschaftlichen Nutzen für die Klinik und schlägt eine mögliche Unterteilung

in verschiedene Arten von Krankenhausbibliotheken vor. Das zweite Positionspapier „Standards für Krankenhausbibliotheken in Deutschland“ listet nach amerikanischem Vorbild die Mindestausstattung auf. Das Papier „Strategien zur Sicherung der eigenen Krankenhausbibliothek“ beinhaltet intern anwendbare Vorgehensweisen für betroffene Bibliotheken. Die Positionspapiere wurden bei der aktuellen Tagung vom AGMB-Vorstand verabschiedet und werden veröffentlicht.

Das Dienstagprogramm wurde von verschiedenen Firmenpräsentationen, der Mitgliederversammlung der AGMB und vom Abendbuffet im Foyer der Bibliothek des Gastgebers beschlossen.

Der Mittwoch begann mit einer abwechslungsreichen Darstellung der **Deutschen Zentralbibliothek für Medizin Köln**²⁰ durch deren leitenden Direktor **Ulrich Korwitz**. Zu Beginn stand ein sehr gewagter Vergleich zwischen der NLM und der ZBMed in Zahlen und Dienstleistungsbereichen, bei dem sich die ZBMed überraschenderweise nicht zu verstecken braucht. Neben den bekannten Serviceleistungen wie etwa dem OPAC, dem medizinischen Informationsportal MedPilot²¹, der Dokumentlieferung und reinen Fachinformationsleistungen, stellte Herr Korwitz die federführende Rolle seiner Institution in VASCODA, GMS (s. o.) und der Datenbank klinischer Studien aus Hämatologie dar. Neue Projekte sind die „Virtuelle Fachbibliothek Ernährung, Umwelt, Agrarwissenschaften“ in Kooperation mit der ZADI Bonn und „EMB“ in Zusammenarbeit mit der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek Mannheim und der UB Regensburg. Die ZBMed sieht sich im Netz deutscher und europäischer Bibliotheken als Dienstleister, Wahrer nationaler Aufgaben (Archiv für Print- und Digitalmedien) und in zunehmendem Maße auch als politischer Faktor, nämlich als Kämpfer für ein faires Urheberrecht und einen freien Zugang zu Information durch Open Access.

Library information resources on PDA war das Thema des Plenarvortrages von **Mary Peterson** (Royal Adelaide Hospital and Institute of Medical and Veterinary Science, Adelaide/AUS). Sie beschrieb die aktuellen technischen Lösungen tragbarer Computer vom bereits etablierten Laptop bis zum kleinen PDA,

für welchen Zweck PDAs eingesetzt (Tagebuch, Email, E-Book-Reader, Handy) und welche Inhalte damit erschlossen werden können. Dabei sind PDAs sehr gut als Medium für Arznei- und Wörterbücher geeignet, weniger jedoch für umfangreichere Textinhalte wie Literaturdatenbankauszüge oder sogar Pdfs von Artikeln. Neben Hardwareproblemen (verschiedene Betriebssysteme, Docking Stationen) können Software und andere Faktoren die Bedienungsfreundlichkeit vermindern (nicht PDA-gerechte Webseitengestaltung, Downloadzeit). Auch lizenzrechtliche Graubereiche, etwa die rechtliche Deckung eines PDA-Datenbank-Downloads, müssen berücksichtigt werden.

Welche **Optionen in Gegenwart und Zukunft** sich für Medizinbibliotheken bieten, beschrieb **Oliver Obst** (Zweigbibliothek Medizin, Münster). Bezugnehmend auf einen bereits früher stattgefundenen Zukunftsworkshop wurden mittelfristige (1–3 Jahre), langfristige (4–7 Jahre) und unwahrscheinliche Szenarien herausgearbeitet. Kurzfristig wird beispielsweise die Etablierung von einem mehrstündigem täglichen Chatservice erwartet, langfristig etwa die Schaffung von mobilen Bibliotheken. Letzteres kann technisch durch Smartphones, Tablet-PCs oder PDAs bereits jetzt realisiert werden. Da jeder sechste der medizinischen Klientel der Universität Münster einen PDA besitzt, können den Kunden bereits 20 Anwendungen - von der Roten Liste über ICD-10-Definitionen bis zum E-Book - angeboten werden. Wer keinen eigenen PDA hat, kann einen ausleihen. Als unwahrscheinliche Szenarien werden die Einrichtung von Call-Centern für **Informationssuchende**, Verlagsinsolvenzen oder die Tatsache gesehen, dass es irgendwann keine Printbücher mehr gibt (Da haben wir dieses Mal noch Glück gehabt!).

Brigitte Arntz (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information - DIMDI, Köln²²) stellte ihren Vortrag unter den Titel „**DIMDI SmartSearch - neue Inhalte und neue Oberflächen für die Suche nach medizinischen Informationen**“. Schwerpunkte der vom DIMDI angebotenen 80 Datenbanken sind Medizin allgemein, Arzneimittel, Medizinprodukte und Health Technology Assessment, Zielgruppen sind sowohl Forscher, Gesundheits-

berufe und Information Professionals als auch öffentliche Personen (Patienten). Je nach Fragestellung und suchtechnischen Vorkenntnissen kann bei DIMDI SmartSearch eine einfache oder erweiterte Suche gestartet werden. Praktische Funktionen sind die Datenbankauswahl (Gruppenauswahl oder Auswahl nach Relevanz, d. h. abhängig von der zu erwartenden Trefferanzahl), Duplikatecheck, Schlagwortermittlung, verschiedene statistische Auswertungen, Einrichtung von Daueraufträgen (SDIs) und Profilspeicherung. Für die Einsicht in Volltexte ist bis jetzt ein Vertrag mit DIMDI erforderlich, in Kürze soll ein Pay-per-View-Verfahren mit Kreditkartenfunktion zur Verfügung stehen. Neue Inhalte sind das Deutsche Ärzteblatt mit Volltexten, CCMed, die Virtuelle Videothek für die Medizin, Verlagsdatenbanken (LWW, Thieme, Springer, Karger), German Medical Science (s. o.), TELA (Projekte zur Gesundheitstelematik) und die Oberfläche PharmSearch für Ärzte.

Über die Akzeptanz des elektronischen Angebots an zehn österreichischen Universitäten referierte **Bruno Bauer** (Medizinische Universität Wien) in seinem Bericht „Die elektronische Bibliothek auf dem Prüfstand ihrer Kunden“. Die Motivation für dieses Projekt bestand in der Frage, ob der finanzielle Aufwand für E-Medien gerechtfertigt sei. Ein speziell im Jahr 2001 eingesetzter Arbeitskreis erarbeitete die zu prüfenden Parameter und die einzusetzende Methode. Die Erhebung fand Ende 2003 einen Monat lang statt und untersuchte das gesamte elektronische Medien- und Dienstleistungsangebot mit Hilfe eines Web-Fragebogens. Beworben wurde die Aktion mit Ankündigungen auf Homepages, Pop-up-Fenstern auf Einstiegsseiten zu Online-Angeboten, Mailinglisten und Aushängen. Die Ergebnisse sind auf der Homepage des Arbeitskreises²³ einzusehen. Einige interessante Details aus den Teilergebnissen der Bibliothek der Medizinischen Universität Wien: Auf die Frage „Welche Datenbanken sind

unverzichtbar?“ war Medline mit drei Zugangsplattformen (Silverplatter, PubMed und DIMDI) eindeutig Spitzenreiter. 53 % Ja- vs. 21 % Nein-Antworten bekam die Frage „Stimmen sie der Abbestellung von Druckausgaben wissenschaftlicher Zeitschriften zu, sofern diese Zeitschriften in elektronischer Form zu Verfügung stehen“ - ein signifikantes Zeichen dafür, dass E-Zeitschriften gegenüber Printausgaben bevorzugt oder zumindest als gleichwertig angesehen werden.

Den Abschluss des Hauptprogramms bildete eine Präsentation der **Bibliothek der Medizinischen Universität Graz**²⁴ durch deren Leiterin **Ulrike Kortschak**. Zusammen mit der Neugründung der Medizinischen Universität Graz konnten der Bibliothek nun auch auf dem Klinikumsgelände des Landeskrankenhauses Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Neben der Bibliothek Vorklinik am alten Universitätscampus und den zahlreichen Klinik- und Institutsbibliotheken bietet der neue Standort nun die Möglichkeit, Wissenschaftler, Lehrende, Ärzte und Studenten mit optimaler Infrastruktur zu versorgen.

Im Nachprogramm am Nachmittag konnten der Swets-Workshop („Verwaltung gedruckter und elektronischer Ressourcen mit der SwetsWise TitleBank“), der Praxis-Workshop Weblog von Oliver Obst und Edlef Stabenau sowie verschiedene Führungen (Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim, Roche Diagnostics, BASF und Universitätsbibliothek Heidelberg) besucht werden.

Die diesjährige Tagung wurde vom Mannheimer Bibliotheksteam und vom AGMB-Vorstand vorbildlich geplant und organisiert, wofür noch einmal ein Dankeschön ausgesprochen werden muss. Das Team der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz, welche Austragungsort der AGMB-Tagung 2005 sein wird, freut sich schon auf kommendes Jahr.

¹ <http://www.agmb.de>

² http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/recht/gesetz/ug02/Universitaetsgesetz_20027724.xml -

³ Medizinische Universität Graz:

<http://www.meduni-graz.at>

Medizinische Universität Innsbruck:

<http://www.i-med.ac.at>

Medizinische Universität Wien:

<http://www.meduniwien.ac.at>

⁴ <http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/recht/gesetz/uniakkg/uniakkg3332.xml>

⁵ Paracelsus Medizinische Privatuniversität Salzburg: <http://www.pmu.ac.at> - Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik: <http://www.umat.at>

⁶ <http://www.elearning.uni-hd.de>

⁷ <http://dotlearn.org>

⁸ <http://medstat.med.utah.edu/ed/helixhelper/>

⁹ <http://www.biotoools.info>

¹⁰ <http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/>

¹¹ Bauer B.: BIX – Der Bibliotheksindex. *medizin – bibliothek – information*; 4(2004), Heft 4, 32-35.

¹² <http://www.bix-bibliotheksindex.de/>

¹³ <http://www.subito-doc.de/>

¹⁴ <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/rechtsgrundlagen/urheberrecht2004.html>

¹⁵ <http://www.egms.de/>

¹⁶ <http://www.dfg.de/lis>

¹⁷ <http://www.vascoda.de>

¹⁸ http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/gap-c/index_de.html

¹⁹ <http://www.glycosciences.de/>

²⁰ <http://www.zbmed.de/>

²¹ <http://www.medpilot.de/>

²² <http://www.dimdi.de/>

²³ <http://www.meduniwien.ac.at/emedial/>

²⁴ <http://www.meduni-graz.at/bmed/>

Karlo Pavlovic

Bibliothek

Medizinische Universität Graz

Stiftingtalstraße 24

A-8010 Graz

++43-316-385-73056

E-Mail: karlo.pavlovic@meduni-graz.at

Ingeborg Rosenfeld

Zentrum für Psychiatrie Bad

Schussenried

Pf.-Leube-Str. 29

D-88427 Bad Schussenried

++49-7583-331618

E-Mail: ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de